

Predigt zu Invokavit 2015 in der Stadtkirche zu Wittenberg

Immer musst Du Dir **ein Bild machen**, ein eigenes.

Und: Du sollst Dir **kein Bildnis machen**.

Also: Was für ein **Bild von Martin Luther** haben Sie?

Welches Bild **von sich selbst und von Ihrem** Nachbarn haben Sie?

Welches Bild **von den Russen** - und anderen Völkern überhaupt - haben Sie?

Und schließlich - und das nicht zuletzt - welches **Bild von Gott** haben Sie?

Also: Lutherbild, Lutherbilder

Ist es der Luther, der hier auf dieser Kanzel 1522 nach gut durchstandener Lebensprüfung vor dem Reichstag in Worms, nach durchstandener Schutzhaft auf der Wartburg mit grandioser Übersetzung des Neuen Testaments, mit allem Mut und aller Wut hier nach Wittenberg kam, um den Radikalreformatoren das Handwerk zu legen, die den neuen Glauben mit Gewalt durchsetzen wollten. Und Luther wollte die Freiheit der Glaubens-Entscheidung eines jeden gewahrt sehen - was ja Duldung der anderen, Ertragen des Andersgläubigen, Akzeptanz und Toleranz in Kirche und Gesellschaft erfordert - bei aller Klarheit der eigenen biblisch begründeten Position.

Ja, diesen Luther hab ich gern und weiß doch auch, wie viele andere Bilder man sich machen kann von diesem vielschichtigen Menschen (so wie jedes gute Bild von einem Menschen vielschichtig ist).

Da kann dann der Rechthaberische, der Deutschtümelnde, der Judenfeindliche, der vor dem Islamismus Warnende... hervortreten.

So hat jeder sein Bild, das er sich aus seiner Kenntnis und seinem Urteil heraus bildet. Ein Bild, das eindeutig ist, wird nicht ihn fassen können, ihm nicht gerecht werden können - schon gar nicht das Bild, das sich seine Feinde sich von ihm machen, aber auch nicht die, die nicht davon lassen können, ihn auf Sockel zu stellen oder als geklonten Zwerg mit einer Kunststoffpollution in die ganze Welt zu senden, indem sie das auch noch als Kunst ausgeben und verkaufen.

Die Kabarettssendung ANSTALT machte sich vor 10 Tagen über seine judenfeindlichen Ergüsse her. Da gab es nichts zu lachen - aber von Luther bleibt auch nur noch der maßlose Antijudaist übrig. Das kann und darf nicht wegretuschiert werden. Wir haben uns hier in Wittenberg dem in einem längeren Diskussions- und Informationsprozeß gestellt, die schmähende Sau nicht abgehackt, einen Stolperstein unterhalb eingebracht.

Dann kann auch das wunderbare Bild von ihm herausgezoomt werden - wie er da in der Reihe der zwölf Apostel am Tisch des Herrn sitzt, während der Maler, Lucas Cranach der Jüngere, ihm den Becher reicht.

Und war es nicht eine wunderbare Idee, als 1983 der Leipziger Matthias Klemm das berühmte Portrait des „Junker Jörg“ auf dem Hintergrund von

Schwarz-Rot-Gold zeigte, eine Collage, wo ein Staubtuch den Staub der Jahrhunderte weggewischt ?!

Welches Bild haben Sie von sich und welches von Ihren Nachbarn, Ihren Kollegen, ihren Gegnern?

Wir machen uns doch immer wieder Bilder voneinander und unser Selbstbild und unser Fremdbild stimmen selten überein.

Manches wissen die anderen nur über uns und denken, das sei alles.

Oder wir denken, wir wüssten am besten über uns alles.

Dabei gibt es wirklich etwas, was die anderen *und* wir selbst wissen und uns gerecht wird.

Und es bleibt ein Teil von uns, das weder wir noch die anderen kennen.

Unablässig machen wir uns ein Bild voneinander, ein ganz eigenes, das aus Erfahrungen, aus Begegnungen, aus gemeinsamer Arbeit oder gemeinsam durchstandener Gefahr stammt.

Und wir tun gut daran, genau auf das zu hören, was Max Frisch in seinem Tagebuch vor nunmehr siebzig Jahren unter Überschrift "Du sollst Dir kein Bildnis machen" notiert hat:

"Es ist bemerkenswert, daß wir gerade von dem Menschen, den wir lieben, am mindesten aussagen können, wie er sei. Wir lieben ihn einfach. Eben darin besteht ja die Liebe, das Wunderbare an der Liebe, daß sie uns in der Schweben des Lebendigen hält, in der Bereitschaft, einem Menschen zu folgen in allen seinen möglichen Entfaltungen.

Wir wissen, daß jeder Mensch, wenn man ihn liebt, sich wie verwandelt fühlt, wie entfaltet, und daß auch dem Liebenden sich alles entfaltet, das Nächste, das lange Bekannte. Vieles sieht er wie zum ersten Male.

Die Liebe befreit es aus jeglichem Bildnis. Das ist das Erregende, das Abenteuerliche, das eigentlich Spannende, daß wir mit den Menschen, die wir lieben, nicht fertigwerden: weil wir sie lieben; solange wir sie lieben. Man höre bloß die Dichter, wenn sie lieben; sie tappen nach Vergleichen, als wären sie betrunken, sie greifen nach allen Dingen im All, nach Blumen und Tieren, nach Wolken, nach Sternen und Meeren. Warum? So wie das All, wie Gottes unerschöpfliche Geräumigkeit, schrankenlos, alles Möglichen voll, aller Geheimnisse voll, unfaßbar ist der Mensch, den man liebt –..."
(in: Max Frisch, Tagebuch, Suhrkamp Verlag Frankfurt, 1950, S. 26)

Unfassbar ist der Mensch, den man liebt! Legen wir einander nicht fest auf die Bilder, die wir voneinander haben.

Gestatten wir einander uns zu ändern, so dass sich auch unser Bild voneinander ändert. Und freuen wir uns zugleich, wenn wir Menschen erleben, bei denen wir uns gewiss sein können:

So sind sie und dafür stehen sie ein. Sie sind verlässlich.

Sie sind liebenswert mit all ihren Schwächen, Gebrechen, Eigenarten. Stilisieren wir uns selber nicht hoch und stilisieren wir andere nicht hoch oder hinab.

Wer sich ein Bild vom anderen macht und das für das ganze hält, der kann dem anderen nicht gerecht werden und kann auch nicht mehr sehen, dass ein anderer nicht so *oder* so ist, sondern auch meist so *und* so.

Wir sind - wie es Luther sehr schön gesagt hat - in uns selbst gekrümmte Menschen (*homo incurvatus in se ipse*) *und* wir sind Aufgerichtete.

Wir sind ganz Verschlussene und ganz Freie.

Keiner kann wirklich aus seiner Haut, aber jeder bekommt dadurch eine Chance, dass wir ihm erlauben, auch anders zu sein und sich zu ändern.

Es ist ja nicht nur eine reine Freude, wenn wir einem Menschen begegnen, den wir viele Jahre nicht gesehen haben und er sagt:

„Du bist ja noch ganz und gar derselbe wie damals.“

Das kann sehr schön sein, aber es kann auch erschütternd sein, nämlich sich gar nicht geändert zu haben.

Also: Machen wir uns ein Bild, aber lassen wir an dem Bild, das wir haben, andere Schichten auftragen, Anderes hervortreten und lassen wir den anderen ein Geheimnis bleiben.

Was für ein Bild haben Sie z.B. von den Russen?

Welches von den Polen, den Deutschen, den Juden, den Amerikanern, den Schwarzen, den Gelben, den Roten? Völker machen sich voneinander Bilder und legen sie auf sogenannte Charaktereigenschaften der Völker fest. Diesen Mechanismus gilt es zu durchschauen: Dass das Bild, das wir von anderen haben, sie dazu bringt, diesem Bild auch noch zu entsprechen.

Oder wir suchen immer nur das heraus, was wir vorher schon wissen, wie die anderen seien, bis wir erfahren, dass sie dann wirklich so sind.

Aus Fremdbildern werden alsbald Feindbilder.

Es ist immer besser, sich von anderen, auch von anderen Völkern - und deren Eigenarten - überraschen zu lassen.

Lassen wir uns nicht wieder in Feindbilder einfangen.

Sie können die anderen geradezu dazu bringen, diesem Zerr-Bild, das wir von den anderen haben, zu entsprechen.

Es ist wiederum Max Frisch, der in seinem Theaterstück "Andorra" auf eine beklemmende Weise dargelegt hat, wie das Bild, das Menschen von anderen haben, schließlich den anderen so werden lassen, bis sie sich gar mit dem identifizieren, was die anderen einem als Vorurteils-Bild aufdrücken.

Im Falle des Theaterstücks von Max Frisch handelt es sich um einen Juden, der gar kein Jude ist, der aber mit einem Bild konfrontiert wird, das andere von ihm als „typischem Juden“ haben, bis er sich ganz mit dem Bild identifiziert, das die anderen von ihm als Juden haben.

Es ist heute von hoher Brisanz, es erfordert die Klugheit und Erfahrung ganzer Völker wie jedes Einzelnen, nicht wieder in Feindbilder zu zimmern, in einem neuen Kalten Krieg aus Fremdbildern wieder Feindbilder

entstehen zu lassen, die den Kampf gegen den andere wieder rechtfertigen, statt die Interessen und die Eigenarten des anderen zu berücksichtigen, wissend, dass die anderen Bilder von uns haben, verbunden mit Ängsten und mit entgegengesetzten Interessen.

Welches Bild haben wir von Gott?

Ich erinnere mich, wie ich als Schüler gehänselt wurde von denen, die über Glauben und über Kirche nur ein lautes Lachen oder ein herabsetzendes Lächeln hatten. ...sahen sie doch Bilder in den Kirchen von einem Gottvater, der von der Wolke herunterschaut, mit einem langen Bart, der einem Kaiser vergleichbar im Himmel thront und dann 1967 von Gagarin gesucht und nicht gefunden wurde...

Ein Bilderverbot ist in unserer Bibel in der ersten Tafel der zehn Gebote aufgenommen worden. Da heißt es in Exodus 20, Vers 4 f.:

"Du sollst dir kein Bildnis, noch irgendein Gleichnis machen. Weder von dem was oben im Himmel, noch von dem was unten auf Erden ist, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht!"

Die Juden halten sich an dieses Grundgebot, das wir vorhin in einer verschärften, bildreichen Form aus dem Propheten Jeremia gehört haben. Und die Muslime halten sich nicht nur strikt daran, sondern werden geradezu aggressiv bis unberechenbar, wenn man ein Bild von Allah oder von Mohammed, dem Propheten malt.

Gar ein Spottbild zu machen – im Namen unserer Freiheit - halten sie für ein Verbrechen, auf das Radikale mit Terror zu antworten sich verpflichtet fühlen.

Karikaturisten wurden zur Zielscheibe, ja zu Opfern mörderischer Attacken.

Unter den christlichen Kirchen sind es die Reformierten, die sich strikt daran halten und sogar in der Ausstattung ihrer Kirchen richtig puritanisch werden, sehr konsequent alles sinnlich-bildlich Dargestellte unterlassen. Und die Wittenberger unter Karstadt hatten sich 1522 hier in Wittenberg daran gemacht, sämtlich die Bilder zu zerhacken, während Luther sich in seinen Invokavit-Predigten zu den Bildern religiös neutralverhielt.

Man solle sie nicht anbeten, aber deswegen keine Bilderstürmerei anzetteln. Wörtlich: „Um nun zu den Bildern zu kommen: Mit den Bildern steht es auch so, dass sie nicht notwendig, sondern frei sind. Wir können sie haben oder nicht haben, obwohl es besser wäre, wir hätten sie gar nicht. Ich bin ihnen auch nicht hold... Wir sollen allein einen Gott anbeten und kein Bild, wie es auch nachher heißt: ‚Du sollst sie nicht anbeten‘... ...Wir müssen doch bekennen, dass man Bilder haben und machen darf, aber anbeten sollen wir sie nicht..“

Es gibt Atheisten, aggressive Atheisten, die sich ein Primitivbild von Gott machen, um es dann umso leichter zu desavouieren, lächerlich zu machen.

Der tiefste Grund für das Bilderverbot ist der Verdacht (und die Erfahrung!), dass Menschen sich ein Bild von Gott machen oder ihn in heilige Gegenstände inkorporieren, um über Gott verfügen zu können, indem der Mensch mit sich Gottes in einem selbstgemachten Bild bemächtigt.

Wir sind Sachwalter der Geheimnisse Gottes. Er selbst meldet sich unsichtbar in seinen Geschöpfen, in den zu bewundernden Geheimnissen des Lebens. Dem Lebensgeheimnis in Demut und Freude begegnen.

Unser Wort GOTT ist ein Hilfsbegriff.

Nichts ist gefährlicher, als sich im Namen Gottes über andere – über Andersgläubige, über Abweichler herzumachen oder im Namen dieses deutschen, englischen, russischen, französischen, israelischen Gottes über andere herzufallen und sie zu töten.

Der Missbrauch Gottes wird zum Verbrechen, wo Menschen ihn instrumentalisieren, also ihn in das Besteck der menschlichen Instrumente aufnehmen und mit der höchsten Autorität ausstatten, mit der unbefragbaren auctoritas Gottes das Schlimmste mit bestem Gewissen anrichten.

Ganz so wie heute weltweit verrannte Extremisten – diesmal besonders islamistischer Provenienz - über andere herfallen, sowie diese das Bilder- und Darstellungsgebot nicht einhalten, so dass dann für schreckliche Morde der Allerhöchste in Anspruch genommen wird.

Gott nimmt uns in Anspruch und wir sollen ihn nicht in Anspruch nehmen für Taten, die seinem gütigen Willen mit uns Menschen widersprechen.

Liebe Gemeinde!

Halten wir uns an das Geheimnisvolle und Verborgene.

Freuen wir uns über das, was uns in der heiligen Schrift offenbart wurde und wird.

Vergewissern wir uns, dass Gottes letztes Wort über uns ein JA ist und dass es ein Wort der Liebe ist - verbunden immer mit einer

"Dennoch"-Hoffnung, mit einer Glaubensgewissheit, die in täglicher und alltäglicher Lebenszuversicht Gestalt gewinnt.

Wie heißt es in einem der sehr schönsten Lieder?

"Liebe, die du mich zum Bilde deiner Gottheit hast gemacht".

Amen

P.S. In der Evangelien-Lesung hat Markus uns überliefert, wie unterschiedlich die Bilder der Menschen zur Zeit Jesu bereits waren, was sie also ihm gesehen haben, wessen Vorbild sie in ihm wiederentdeckt haben, welche Erwartungen sie an ihn hatten und wie er sich all dem, was Menschen von ihm festlegend erwarteten, widersprochen hat. Zugleich sind all die Bilder, die wir von ihm haben, Teile, Bruchstücke dessen, was er ist.

Jawohl, er ist ein **Prophet**.

Jawohl, er ist ein **Heiland**, ein Heilender.

Jawohl, er ist ein großer **Menschenbruder**.

Jawohl, er hat etwas tief **Messianisches** mit seiner Reich-Gottes-Erwartung.

Und wir haben auch viele Bilder von ihm:

Als Pantokrator in den Mosaikbildern in den Absieden der alten Kirchen in Italien oder Griechenland.

In Bildern von Cranach und Dürer, Ernst Barlach und Emil Nolde, Schnorr von Carolsfeld und Marc Chagall.

Wir können und wir wollen nicht leben ohne Bilder und bleiben wachsam, dass sie uns nicht den Blick verstellen.